

Just do it!

Gemeinde (er)leben

Jesus vertrauen – auf ihn hoffen – durch Ihn handeln

Nicht viel Neues – eher: „Tut endlich Freunde, was euch klar ist...!“

Wir wissen Bescheid über das Heil (das hoffe ich, manche vielleicht nur in Ansätzen, aber immerhin...)

Wir wissen Bescheid über Sendung, Mission, Evangelisation.

Wir wissen Bescheid über Gemeinde, über Einheit, darüber, dass einer den anderen höher achten sollte als sich selber, dass verweigerte Vergebung und Versöhnung DIE Bremse für Segen ist.

Und auch wenn wir da und dort ganze neue Entdeckungen machen – ein Mehr an Erkenntnis ist noch kein Mehr an Gehorsam...

Wir haben schon so viel gehört. Wir wissen so viel – leben wir auch daraus, leben wir das auch aus?

LERNEN IN ISRAEL

(Hören – Verstehen – Einverstanden – TUN – Praxis – Gewohnheit (Tugend) – Reflex...)

Man kann natürlich versuchen, es noch einmal ganz neu und ganz anders zu sagen – falls das geht.

Aber egal wie und was wir sagen, welche Rhetorik wir aufbieten, welche Kniffe wir anwenden:

Der Knackpunkt ist schlicht und ergreifend Hingabe, gehorsames Tun, die Verweigerungshaltung aufgeben, Selbstverleugnung – und da gibt es keine Magie, keinen Zaubertrick, der uns das abnehmen könnte.

„Wer mir will nachfolgen...“ heißt es – das ist die Entscheidung des Herzens, das das ist sein Appell an unseren Willen. Es heißt nachfolgen, nicht nachdenken. Und Jakobus hat es auch ganz einfach auf den Punkt gebracht: ²² ***Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst. (Jakobus 1.22)*** und auch darüber wird heute nicht zum ersten Mal gesprochen.

Also: Gemeinde (er)leben
Und dazu zuerst „Zurück auf Los“
Apostelgeschichte 2.42ff
Apostelgeschichte 4.32ff

1. Kurze Begriffsbestimmung

Gemeinschaft ist im Griechischen „koinonia“ = füreinander, miteinander da sein, aneinander Anteil haben und Anteil geben..

Das Wort „Kirche“ kommt im Neuen Testament nicht vor. Die Herkunft ist nicht restlos geklärt. Wahrscheinlich ist es ein Lehnwort aus dem Griechischen: Man darf annehmen, daß das Wort sich von „kyrios“ = Herr ableitet, „kyriake“ wäre dann „dem Herrn (zu)gehörig“; „kyriake oikia“ = das Haus des Herrn.

Der Begriff im Griechischen für Gemeinde (Kirche) ist „ekklesia“ = die (aus der Welt) Herausgerufenen - von „ek“ = heraus, zusammen und „kaleo“ = rufen

1. Gemeinde ist sein Leib

Wir sind alle hineingetauft in den Leib Christi.

1 Korinther 12.12ff

Vom Geist zu einem Leibe getauft.

Das ist der Inhalt der Geistestaufe.

Das ist konstitutiv für das Christsein:

Ich bin Glied am Leibe Christi.

Ich persönlich habe sehr stark den Eindruck, dass wir in unserem Verständnis von Gemeinde und Gemeinschaft eher in den Kinderschuhen steckengeblieben sind:

„Kopf-Füßler“ - Stadium

(ein Stadium in der Entwicklung der Kinderzeichnung... ganz süß, aber noch unterentwickelt...)

Gemeinde als Kopf-Füßler - aber nicht als Leib – ER und ich

Wir kommen sehr von den Teilen her – und übersehen, daß nur das Ganze, die Funktion der Teile bestimmen kann. Wir fragen zuerst immer, was die Gemeinschaft mir bringt - die Frage, welche Rechte die Gemeinschaft an mir hat, kommt überhaupt nicht in dem Blick... das alles läuft dann selbstverständlich unter der Überschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“...

Gemeinde ist sein Leib.

Wir sehen in der Gemeinde ja oft mehr einen Supermarkt, eine Kaufhalle – wenn ich etwas brauche, dann gehe ich hin... jeder holt sich seine Dosen aus dem Regal, packt die in sein Wägelchen und fährt an die Kassa. Braucht man gerade einmal nichts – dann geht man auch nicht hin. Passt einem der Schlips vom Filialleiter nicht oder die Dame an der Kassa hat Mundgeruch, dann wechselt man eben zu einem anderen Supermarkt...

So gehen wir oft mit Gemeinde um – vom Jugendkreis angefangen bis zur Gemeinschaftsstunde/Gottesdienst.

Gemeinde ist aber nach der Setzung Jesu ein Leib.

An diesem Leib sind wir Glieder – und der Leib bestimmt über die Glieder. Das Ganze (des Leibes) verfügt über die Teile – niemals umgekehrt. Die Glieder verfügen nicht über den Leib. Die Teile/Glieder können nicht beschließen, sich einfach abzumelden oder wegzubleiben... mein (rechtes) Ohr... meine Kniescheibe rollt gerade aus dem Zimmer... so ein Leib wäre funktionsunfähig... und die einzelnen Glieder für sich genommen wären sogar lebensunfähig... Daumen ab... der zuckt noch eine kleine Weile... Lebendig und funktionsfähig bleibt der Daumen nur am Leib.

Wir tun aber ständig so, als könnten wir auch ganz gut ohne den Leib überleben – und das ist ein kolossaler Irrtum ... darum ist so vieles an unserer Frömmigkeit auch ausgesprochen kraftlos ...

2. Was macht denn Gemeinschaft aus?

Gemeinschaft – was haben wir eigentlich gemeinsam?

Nicht viel, wenn es nach den Begriffen geht, in denen wir gewöhnlich denken: Interessen, Charakter, Eigenschaften, Neigungen, Pläne, Ziele, Lebensgeschichte... das ist uns auf weite Strecken eben gar nicht gemeinsam.

Bleibt eine etwas oberflächliche Sympathie für einander, ein gewisser Heroismus in Bezug auf unsere Aufgabe, die wir gemeinsam angefangen haben. Alleine schaffen wir es nicht, also müssen wir irgendwie zusammenkommen.

Christliche Gemeinschaft ist keine „Beziehungskiste auf Hormonbasis“ – und auch nicht einfach nur eine Arbeitsgemeinschaft.

Geistliche Gemeinschaft besteht nicht darin, dass sich Menschen mit verwandter seelischer Struktur zusammentun oder zusammenfinden –

Gemeinschaft besteht in dem, was wir vor Gott und von Gott her (füreinander) sind.

Was wir wirklich gemeinsam haben, worin wir alle eins sind, alle gleich sind:

Wir sind alle Sünder.

Keiner ist das mehr oder weniger, keiner ist etwas Besseres oder Schlechteres.

Das bewahrt vor Vergötzung (Überschätzung und in den Himmel heben) und es bewahrt vor der Verachtung (Geringschätzung) des Bruders.

Wir sind alle Geliebte Gottes, durch Jesus Christus begnadigt, gerechtfertigt und erlöst.

Jeder ist ein Mensch, für den Gott seinen geliebten Sohn gegeben hat, für den Gott das Beste geopfert hat, jeder ist Gott einen ganzen gekreuzigten Christus wert.

Keiner ist auch da mehr oder weniger, etwas Besseres oder etwas Schlechteres. Keiner ist so gut, dass er das nicht bräuchte – und keiner ist zu schlecht, als dass Gott ihm das nicht gerne schenken würde.

Auch der „Schwächste“ (und der Sündhafteste) unter uns ist von Gott unwahrscheinlich geliebt. Und allen ist vergeben – auch dem schlimmsten Sünder.

Und der „Stärkste“ unter uns ist auch ein Mensch, der nur aus dem vollbrachten Werk Jesu Christi am Kreuz, in der Auferstehung und zu Pfingsten sein Leben vor Gott hat.

Jeder ist vor Gott rein, umkleidet mit der Gerechtigkeit Jesu Christi.

Jeder ist eine Behausung, ein Mensch, in dem der lebendige Christus Wohnung genommen hat in der Person des Heiligen Geistes.

Wir sind nicht eins, weil wir alle die gleichen Überzeugungen haben

(„Corona-Times“ – da haben sich viele über den Tisch ziehen lassen und auf einem Nebenkriegsschauplatz in unnötige Kämpfe verstrickt – siehe dazu als Musterfall Römer 14 und 15)

Wir sind auch nicht eins, weil wir uns auf etwas einigen (das kann nämlich auch das Falsche sein...)

3. Gemeinde ist Liebesgemeinschaft.

Kirche ist die Gemeinschaft derer, die von der Liebe Gottes erreicht wurden.

Als Liebesgemeinschaft hat Kirche eine Kultur (Kult) entwickelt, in der diese Liebe ausgedrückt werden kann. Aber diese Kultur ist nur sinnvoll als Ausdruck der Liebe – sonst ist sie eher überflüssig.

Strukturen, Formen, Gebäude sollen der Liebe dienen. Lieblose Formen, gnadenlose Strukturen und nutzlose Einrichtungen gehören weg. (Geist – Gestalt – Gesetz: Der Geist braucht Gestaltung – aber Gestaltungen können auch ganz schnell wieder zum Gesetz werden...)

Das Wichtigste für die Kirche, der wichtigste Dienst an ihr:
Sie muss beständig daran erinnert, dass sie geliebt ist von Gott.

Dazu auch der Gottesdienst – da führen wir Gott nicht etwas vor (seine Engelchöre singen besser als wir...) – da dient er uns! Die beständige Ermutigung, sich dieser Liebe zu erlauben und aus dieser Liebe zu leben.

Gemeinde kann alles Äußerliche verlieren, und lebt doch weiter. Strukturen, Gebäude, Ämter und Formen machen nicht ihr Wesen aus. Wenn Gemeinde aber vergisst, dass sie von Gott unermesslich geliebt ist, hört sie auf, Gemeinde zu sein.

Die Gemeinde in Ephesus hatte in der 3. Generation diese Liebe verlassen – und stand in Gefahr, den Leuchter weggestellt zu bekommen... obwohl sie rein äußerlich noch sehr gut funktionierte... (Werke hatte, die Geister unterscheiden konnte, eifrig war... „Erste Liebe“ – zuerst von Gott geliebt.)

4. Gemeinde ist Lebensgemeinschaft.

Man hilft sich in der Umsetzung des Evangeliums im täglichen Leben. Das war jetzt weniger Kontrolle und Zensur als vielmehr Ermutigung: man machte sich gegenseitig Mut, jetzt auszuleben, was in Jesus Christus verfügbar geworden war.

Dazu gehört auch leben aus Versöhnung und Vergebung. Doch, wir werden auch an einander schuldig werden. Wir sind nicht nur sehr verschieden – wir sind auch immer noch Sünder....

70 x 7 mal... – Es gibt keinen Segen ohne Versöhnung.
Alles ist in Gefahr, wo die Vergebung verweigert wird.
Wenn man sich an Unversöhnlichkeit gewöhnt hat, braucht man sich nicht zu wundern, dass der Segen ausbleibt.

Vergebung reinigt die Luft

Stellt die Beziehung wieder her – zu Gott und zum Nächsten.
Erlaubt es dem Heiligen Geist, sein eigentliches Werk zu tun.
Sünde blockiert den Heiligen Geist.
Gott segnet keine schmutzigen Hände. Sünde und Segen gehen nicht zusammen.

Denn der Heilige Geist ist dann ganz damit beschäftigt, uns zu überführen. Er muss alle seine Energien darauf verwenden, uns zur Buße zu bringen.

Er muss an unseren Herzen arbeiten – und kommt nicht dazu, durch uns in der Welt und an der Welt zu arbeiten. Erst wenn wir zu Gott gegangen sind und um Vergebung gebeten haben, kann er seine Kräfte wieder der Welt zuwenden.

Die Schwachen tragen – und die Schwierigen ertragen. Kirche wird immer schwierig sein – einfach weil sie aus Menschen besteht...und die sind nun einmal schwierig. Miteinander barmherzig umgehen – „Seht wie sie einander lieben...!“

Das setzt voraus, dass wir aneinander Anteil nehmen – und Anteil geben. Die wichtigste Fähigkeit ist die Fähigkeit zur Bedürftigkeit.

5. Gemeinschaft, die unter die Oberfläche geht...

Gemeinschaft, die das Leben verändert...

- Masken werden abgenommen
- Die Gespräche gehen tief
- Herzen werden verwundbar
- Leben wird geteilt
- Man übernimmt gerne Verantwortung füreinander
- Menschen werden wirklich zu Brüdern und Schwestern, teilen Leiden und Freuden, tragen Lasten gemeinsam...

In vielen Gemeinden scheint es nicht zulässig zu sein, Probleme zu haben. Familien, die jahrelang in derselben Kirchen saßen, verschwinden plötzlich, weil die Eltern Schwierigkeiten in ihrer Ehe haben. Anstatt zur Gemeinde zu kommen, um dort Hilfe und Unterstützung zu finden, wählen sie einen anderen Weg. Sie fühlen sich nicht frei genug zu sagen: „Wir lieben Gott, aber was wir tun ist irgendwie nicht in Ordnung. Unser Leben scheint sich aufzulösen. Wir brauchen Hilfe...“ (Wenn du in Nöte kommst: „Raise a Flag!“)

Es herrscht so oft die Vorstellung vor, dass man einfach keine Probleme (zu haben) hat – und wenn man welche hat, dann spricht man nicht darüber.

„Wie geht es dir?“

„Oh, gut... sehr gut!“

Dabei war ihm die Freundin weggelaufen... und er trank öfter als gewöhnlich, vernachlässigte seine Aufgaben... der ältere Bruder war ein Autonarr und hatte seinen unbezahlten Kredit um weitere 10.000 Euro aufgestockt...

Von diesen Dingen wird oft nicht geredet, weil ein anständiger Christ keine Probleme hat...und wenn er welche hat, spricht er nicht darüber...und wenn er darüber spricht, dann findet er nur hilflose Helfer („Beten Sie, Bruder...!“)

6. Gemeinde ist Einheit von Verschiedenen.

Verschiedenheit als Chance, Liebe auszudrücken und einzuüben.

Wir sind sehr verschieden: nach unseren Lebensgeschichten, nach Temperament und Charakter, nach Mentalität... und nach den Formen, in denen wir das ausdrücken... Umarmen, Klatschen...Niemanden ausschließen, weil ihm etwas anderer mehr liegt.

Verschiedenheit als Bereicherung – nicht als Bedrohung.

Verschiedenheit als Chance zur Ergänzung – wo der Eine eine Beule hat, hat der andere eine Delle.

Keiner hat alles verstanden, keiner hat alle Gaben, keiner übersieht die Dinge vollständig – er sieht die Dinge zunächst nur aus seiner Ecke, sieht seinen Ausschnitt. Wenn jeder in seiner Ecke sitzen bleibt, hat er auch nur das, was in diese Ecke hineinpasst, womit er sich eingerichtet hat ... und da fängt die große Armut an!

Jeder darf seine Aufgabe wahrnehmen – nach seinen Gaben.

Jeder hat Gaben – wenigstens eine.

Der Pfarrer /Pastor / Prediger hat nicht alle Gaben.

Was immer es ist, was wir bringen... auch wenn es nur wenig ist, bring es ein. Just do it!

7. Gemeinde ist Dienstgemeinschaft (Arbeitsgemeinschaft).

Der Leib ist etwas Lebendiges – etwas Bewegliches

Ein Organismus – keine Organisation.

Gemeinde hat einen sehr einfachen und klaren Auftrag:

Mit dem Evangelium bis an die Enden der Erde gehen.

Dafür braucht sie keine Standpunkte – Kirche ist Bewegung.

Für diesen Weg, auf dieser Wanderschaft braucht die Kirche nicht viel. Weder Häuser noch Liegenschaften... sie braucht das Wort Gottes, einen Kübel mit Wasser zum Taufen, einen Teller für das Brot und einen Becher für den Wein. Kirche ist ein mobiles Unternehmen, unterwegs mit leichtem Gepäck. Gott wohnt nicht in den Tabernakeln der Hochaltäre, sondern in den Herzen der Menschen.

Die Sammlung dient der Sendung.

Es geht nicht um Sitzung... und schon gar nicht um Satzung...

Und die Sammlung dient der Sendung – und darf sich nicht in Sitzung erschöpfen. Es sollte uns klar sein: Kräfte, die wir nicht im Gehorsam nach außen verbrauchen, wenden sich zerstörerisch nach innen.

Sendung könnte das mit sich bringen, dass wir uns gegenseitig helfen – nicht behindern, Animositäten hintanstellen, Empfindlichkeit ablegen. Wir sind ohnedies nur noch wenige – da können wir es uns doch gar

nicht leisten, eigenbrötlerisch, zerstritten, gespalten zu sein. Wenn das letzte Bisschen Kraft für Kampf und Krawall draufgeht, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn nichts weitergeht...

Ein kleiner Einschub:

Das großartigste Zeichen für ein verwandeltes Herz

Apostelgeschichte 8.1,4

Es erhob sich aber an diesem Tag eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem; da zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln ... Die nun zerstreut worden waren, zogen umher und predigten das Wort.

Was für ein atemberaubender Abschnitt... Gemeinde wächst unter Verfolgung! Was wir an diesen Christen sehen ist, das ist der Hammer! Das großartigste Zeichen für ein verwandeltes Herz: Sie hatten alles verloren – waren vertriebene Flüchtlinge geworden, hatten viel verloren ... Und ihre erste Frage war nicht: Wie kann ich mir möglichst schnell wieder eine gesicherte Existenz aufbauen. Ihre erste Frage war: Wo ist der Nächste, dem ich weitererzählen kann, was Christus für mich bedeutet. (Und die hatten nichts zu bieten, weil sie nichts mehr hatten ... Außer Christus, und den konnte ihnen keiner nehmen, auch wenn man ihnen alles andere genommen hatte...) Aus der Komfortzone in die Kampfzone ... Aber immer mit Christus! Haben wir ihn, haben wir alles, selbst wenn wir sonst nichts hätten – haben wir ihn nicht, haben wir nichts, selbst wenn wir sonst alles hätten!

Etwas zur Praxis der Sendung...

7.1. EINWÄNDE – HINDERNISSE, SCHWIERIGKEITEN

Europa hat die Wahrheit des Evangeliums verworfen und hinter sich – wir sind eine nachchristliche Generation. Das Evangelium stört als ein Fremdkörper in dieser Zeit und in dieser Welt.

Das Evangelium ist nicht Tagesgespräch – das ist eher (immer noch) Corona, die Ukraine, natürlich die Versorgung mit Gas und die Inflation, der Klimawandel und die Energiewende...

Und es ist in Zeiten wie diesen bestimmt nicht einfach, den Fokus zu bewahren – so man überhaupt einen hat. Aber Jesus und sein

Evangelium ist größer und wichtiger als alle Turbulenzen. Denn da geht es um Zeitliches – beim Evangelium um Ewiges.

Aber wie gesagt: das Evangelium „an den Mann / die Frau zu bringen“, ist nicht so einfach. Übergangslos – „einfach so“ auf das Evangelium zu sprechen zu kommen ... das liegt vielen nicht (mir auch nicht...)

Ich weiß auch:

Wir haben schon (so) vieles versucht und wurden sicher auch schon so oft abgewiesen. Die Teiche scheinen leer gefischt...

**Dazu sind wir auch oft müde und matt, ausgelastet und ausge-
laugt. Viele brennen nicht mehr (für Christus) – sind aber ausgebrannt
unter Dingen, die er uns nie in die Hand gedrückt hat. „Burn-out“ nennt
man das heute.**

Wir brauchen ein Wunder...

Zur Sendung kann man nicht zwingen und nötigen – man kann nur dafür werben. Aber man kann entdecken, dass man hineingenommen ist in eine Bewegung, die im Herzen Gottes ihren Anfang genommen hat, und die bis an die Enden der Erde gehen will.

Aber vielleicht wäre Gott ja bereit, etwas an unseren Herzen zu tun, wenn wir sie ihm hinhalten und ihm verfügbar werden. Wieder am Herzen berührt werden – damit diese Herzlosigkeit, aus der die Verweigerung der Sendung geboren wird, aufhört. (Heilsegoismus – Endverbraucher der Gnade Gottes – Sackgasse für das Evangelium)

Wenn wir das Heil – wirklich – verstanden haben ... um was es da letztlich geht ... wie herzlos muss man dann sein, dass man ungerührt zusehen kann, dass Menschen in die Verlorenheit gehen?

Das erfordert auch eine Umkehr.

Wir sind ja nicht nur „arm dran“ – es ist ja nicht nur Verfolgung etc. – es ist auch Verweigerung. Ich würde mich sehr täuschen, wenn die Verweigerung der Sendung nicht ihre Wurzeln in der Sünde, im Fleisch haben.

Dieses Leben, das uns so beschäftigt hält – das ist ja nicht nur so über uns gekommen – da haben wir nach Dingen gegriffen, die uns so nicht

verheißen waren... Es käme darauf an, sich aus den Verstrickungen lösen...

7.2. ANLEITUNG

Ich möchte niemanden mit Appellen eindecken.
Appelle erzeugen ohnedies nur ein schlechtes Gewissen.

Es braucht Anleitung zum Tun.
(vgl. Lernen in Israel)

Deckt man die Leute mit Appellen ein, dann geschieht es, dass man sich unter dem Druck – doch nur weiter drückt und wegduckt. Einfach den Kopf einziehen, bis der Knabe hier wieder weitergezogen ist. (Staub aufwirbeln ... dann senkt sich der wieder ... und am Ende hast du eine noch dickere Schicht ... Immunisierung aus Ungehorsam! **Folgenlose Predigten schaffen verhärtete Herzen und frustrierte Prediger! Man gewöhnt sich daran, dass das Wort doch nicht getan wird.**)

Anleitung und Ermutigung bedeutet u.a.:

Dieser Weg zu den Menschen wird / muss auch immer dein / euer Weg sein. Euer Tempo, euer Schrittmaß, euer Fingerabdruck auf den Dingen.

Ob das nun mehr „vor Ort“ geschieht – oder „weiter draußen“ ...

Wie weit ihr eure „Kreise zieht“ – das liegt an euch!

Ob das die Senioren in der Nachbarschaft sind – Kinder in der Hausaufgabenbetreuung – oder an sozialen Brennpunkten – oder eben bis an die Enden der Erde geht... Das dürft ihr großer Freiheit vor Gott klären und vor ihm verantworten.

Also: „Tut endlich, Freunde, was euch klar ist!“

Es beginnt mit Gebet – das ist das erste Tun

Welchen Stellenwert hat mein unbekehrter Nachbar in meinem Gebetsleben? Menschen, für die man ehrlich betet, begegnet man anders.

Mehr tun – oder mehr lassen ... um freie Hände für das Eigentliche zu bekommen...

- Welche Lasten, die schwer auf mir liegen, könnte ich vielleicht doch los werden?

- Wir sollen vielleicht nicht unbedingt mehr tun – sondern vielleicht etwas Bestimmtes lassen. Damit das Wesentliche nicht unter zu viel Wichtigem untergeht!

Ich kann das nicht für dich entscheiden.

Aber ich kann auch nicht glauben, dass Menschen zutiefst geistlich mit Gott leben – und das Ergebnis sollen lauter Leute mit gebundenen Händen, gelähmten Beinen, blinden Flecken, gelähmter Zunge sein???

Wesentliches kommt nicht in den Blick – zu vieles scheint wichtig / dringlich. Können wir uns auf das Entscheidende konzentrieren – das einzige, was wirklich Verheißung hat und ewige Werte schafft...!?

Offene Türen suchen – und beharrlich fragen:

Was wäre geeignet, einen Menschen auf das Evangelium von Jesus Christus aufmerksam zu machen?

(Einladung zu einem offenen Abend oder einem „besucherfreundlichen Gottesdienst, Buch, CD...)

Dazu die Hausaufgaben machen

Haben wir wirklich schon alles an Möglichkeiten ausgereizt?

Dann: Wer ist der Mensch, dem wir begegnen?

(Geistlich – aber auch sozial ... von seinem Umfeld / Milieu / Religion her)

Und wer sind wir – von der Persönlichkeit her – was denn der Stil der persönlichen Evangelisation, der zu mir passt, weil er mir entspricht?

Unsere Botschaft...

Jesus – Heiland – Herr – Leben

Was man unbedingt immer „parat“ haben sollte...

- Den persönlichen Lebensbericht (Meine Geschichte, wie ich zum Glauben gekommen bin...)
- Eine klare und zielstrebige Präsentation (Seine Geschichte)
- Antworten auf die gängigsten Fragen, wozu
1 Petrus 3.15 ermutigt

Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist...

(Leid – warum lässt Gott es zu? – Kirche und das Bodenpersonal Gottes – Warum ausgerechnet Jesus? – Was geschieht mit den Menschen, die nie von Christus gehört haben? – Jesus – seine Wunder und die Auferstehung...)

7.3. IDEEN FÜR EINEN FANTASIEVOLLEN ANGRIFF DER LIEBE

Und ich lege euch hier kein Programm vor – kein Konzept, keine Strategie, keinen Aktionsplan – sage nicht: „So müsst ihr das (auch) machen.“ Ich sage nicht, was ihr tun sollt – ich gebe nur ein paar Beispiele von dem, was ich selber gemacht habe (und will damit nicht angeben, sondern nur ermutigend bezeugen: Es geht schon etwas ☺ ...)

Wichtig: Sendung und Kultur

Als entscheidendes Stichwort würde ich noch gerne nennen „kultursensibel“ (ich weiß, das gebrauchen andere auch in einem anderen Zusammenhang...) – aber ich würde gerne darunter für uns verstehen: nichts Fremdes, Fremdartiges (Klischees: Traktate verteilen, Klinken putzen... nix Merkwürdiges) – dafür das Evangelium in unserem vertrauten kulturellen Umfeld zur Sprache in vertrauter Weise zur Sprache bringen...

Wir brauchen einfache und freie Formen.

Wir wollen die Menschen zu Christus führen und sie nicht zu unseren Formen und Gewohnheiten bekehren. Niederschwellig eben. Evangelisation kann überall stattfinden, nicht nur in einem Sakralraum... Dazu muss man vielleicht in Klausur gehen, um herauszufinden, was denn unser Ding ist...

- VHS – Vorträge über das Leben
Sachthema – und als einen Teil der Antwort das Evangelium zur Sprache bringen. Viele Themen haben ein „Gefälle hin zum Evangelium“, das man gar nicht übersehen kann.

- Männerstammtisch „Bibel und Bier“ ... Gott und die Welt“
Und da kamen Leute zusammen, die nicht in die Gemeinde gingen – eben weil sie um die Zeit lieber ihren „Frühschoppen“ hatten...
- Mütterrunde
Themen rund um Erziehung und Beziehung – nicht zuletzt auch die Beziehung zu Gott...
Und zu Jahresabschluss: Die Männer zum Grillfest einladen (und wehe euch Frauen, wenn ihr die Männer da nicht machen lasst – und natürlich gibt es eine evangelistische Andacht...)
- Ein kleine Runde, die spontan zu Kaffee und Gugelhupf zusammenkam. Und unversehens waren wir in einem geistlichen Gespräch. Liebe geht durch den Magen
- Tanzkurs (daraus wurde dann ein Ehepaarkreis mit – wohlge-merkt – teilweise kirchenfernen Leuten) Kochkurs, Bastelkurs, Kreativ-Abend) – das kann alles geistlich gefüllt und fruchtbar gemacht werden!
- Gästeabend (mit Lebensberichten „Wie wurden Sie eigentlich Christ?“) ... Angebot eines Glaubenskurses (6 Abende – ein überschaubares Angebot machen)
Siehe dazu Klaus Eickhoff, Brief an einen Hauskreis
- Gästegottesdienst – „Zweites Programm“
(Wenn die Gemeinde mitmacht... „Atrium“)
- Der regelmäßige Grundkurs des Glaubens in der Gemeinde (z.B. Alpha oder anderes Material wie „Christus ist mein Leben“)
- Tagung „Bring a Friend“ etc.
Ihr bringt die Freunde – und die Mitarbeiter auf Schloss Klaus machen die Arbeit (An einem Wochenende Freitag bis Sonntag ein Grundkurs des Glaubens)
- ProVIP
Evangelistische und seelsorgerliche Vorträge von Klaus Eickhoff, die man runterladen oder streamen kann und nach einem

kleinen Abendessen in kleinem Kreis anhören und besprechen kann... Es gibt auch viel anderes Gutes im Netz...

- Woche über Lebensfragen ... dann Abende über Glaubensfragen (Gleicher Referent!?)
- Candle-Light-Dinner
Auch für fernstehende Paare ...

Usw. usf. – es gibt noch viel mehr und andere gute Ideen.

Aber über allem muss immer stehen:

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!

8. „...und hatten alle Dinge gemeinsam“

„Das 5. Element“

Apostelgeschichte 2.44-45 & 4.34

Die haarsträubende Praxis!

War das unüberlegter Enthusiasmus, unreife Schwärmerei, die selbstvergessene Begeisterung des Anfangs, die bald einer nüchternen Sicht der Dinge weichen würde – oder ist es ein unaufgebbares Modell / Merkmal ... womöglich das vergessene und verweigertere Element, ohne das die anderen auch nur halb funktionieren? Hatte eines mit dem anderen zu tun? Und fehlt es womöglich an „überzeugenden Zeichen“, weil wir die Zeichen, die wir setzen könnten, nicht setzen? Hält der Heilige Geist zurück, weil wir zurückhalten? Tut er nicht hinzu, weil wir nicht abgeben können oder wollen?

Wort – Gemeinschaft – Abendmahl (Brotbrechen) – Gebet – Teilen ... und wenn dieses Element fehlt, dann sind die anderen auch nicht viel wert ... ?

Kennt ihr den Film „Das 5. Element“?

Worum ging es?

Keine klassenlose Gesellschaft, sondern Gütergemeinschaft.

Nicht „Alles verkaufen“, sondern „keiner sollte Mangel leiden“.

Teilen nach dem Maß, wie es einer nötig hatte... (Apostelgeschichte 4.34)

(Hintergrund ist sicherlich eine Verarmung der Jerusalemer Bevölkerung – der Tempelbau hatte bis zu 18.000 Menschen Arbeit gegeben, jetzt aber lief das aus; dazu kamen Witwen, siehe Apostelgeschichte 6 ... und später in Römer und 2 Korinther ist ausführlich die Rede davon, dass Jerusalem dringen die Hilfe anderer Gemeinde benötigte;)

Nicht „Nivellierung“ oder „Enteignung“, sondern aktive Hilfe in den Nöten. Sie hatten auch weiterhin ihre Häuser, in denen sie sich treffen konnten – aber sie teilten, was sie hatten.

Sie hatten nicht das Ideal von Besitzlosigkeit, sondern ausgehend von der Realität erlebter Not vor Augen teilten sie, was sie hatten ... und sorgten dafür, dass keiner Not leiden musste.

(Und von da her wird auch verständlich, warum die Geschichte mit Ananias so schlimm war. Da ging es nicht um Heuchelei, sondern darum das Reif auf eine der schönsten Früchte gefallen war. Ananias und Saphira hatten das Sozial-Kassen-System korrumpiert...)

In Zeiten wie diesen zeichnet sich da noch einmal eine große Herausforderung für die Gemeinde ab: Es ist ja keine Neuigkeit, dass wir auf einen Pflegenotstand zusteuern. Die neue Not wird womöglich nicht das Geld (allein) sein, sondern schlicht „Man-Power“.

Gemeinsames Leben kann dann darin bestehen, füreinander da zu sein, einander beizustehen; Formen gemeinschaftlichen Lebens zu entwickeln, in denen wir uns in den Nöten nicht allein lassen: die Einrichtungen, an die wir uns gewöhnt haben, werden es nicht mehr schaffen, die Familien – aufgrund der Mobilität oft weit verstreut ... aber WGs für Senioren, in denen Alte den Älteren helfen (Modelle gibt es schon!), wo man sich aber auch gemeinsam um die Kinder kümmert (statt sie einfach dem Staat zu überlassen).

Das ist jetzt sicherlich Neuland – aber ich denke, dass man anfangen muss, sich einen Kopf zu machen. In unserer Gemeinde passiert das schon – uns es brauchte kein Gremium, sondern nur Wachbewusstsein.

Falls noch Zeit ist...

Ein Kleiner „Knigge der Liebe“ (Ein „Ehrenkodex“)

- Grundsätzlich gilt:
- Bruderschaft heißt, dass man nicht mehr verklagt wird!
- Wir stellen notfalls die Sache in Frage – aber niemals die Person.
- Auch der irrende Bruder (oder der eine andere Meinung hat) ist immer noch der Bruder.
- Wir nehmen eine Sache nicht persönlich, wenn sie nicht so gemeint war.
- Wir unterstellen dem anderen nichts Böses.
Wir unterstellen immer, dass er es gut meint.
- Wir reden nicht schlecht über einander.
- Wir reden miteinander (nicht übereinander)
- Wir verbreiten keine Gerüchte – schon gar nicht falsche oder ungeprüfte. Wir tratschen nicht.
- Wir reden auch nicht „hinter dem Rücken“ des anderen über ihn.
- Wir intrigieren nicht (und zetteln keine Verschwörungen an)
- Wir bedrohen nicht, wir bedrängen nicht.
- Wir achten auf eine angstfreie Atmosphäre (Kreativität!)
- Wir gehen nicht grob miteinander um.
(Und wenn mir jemand sagt: „So sind wir (Sachsen) halt...“ dann lasse ich das nicht gelten. Denn Jesus ist so nicht. Und weil er in dir wohnt, kannst du sanftmütig, freundlich, barmherzig, gütig, mild sein – ohne an Klarheit zu verlieren...)
- Also: nicht grob – dafür sind wir großzügig mit Wertschätzung, Lob und Anerkennung
- Wir entschuldigen uns – sofort! – wenn wir uns im Ton vergriffen haben.

- Wir hören zu (und lassen den anderen ausreden...)
- Wir entwickeln einen geheiligten Umgang mit Macht. (Macht hat mit „machen“ zu tun – nicht mit purer Durchsetzung)
- Wir bilden keine „Hausmachten“ – auch wenn wir für eine Sache Gleichgesinnte suchen mögen.
- Unsere „Hierarchien“ sind durchlässig.
- Wir lassen zu, dass wir einander „auf Augenhöhe begegnen“.
- Auch wenn jemand „oben“ ist, behandelt er die anderen nicht „von oben herab“.
- Wir respektieren uns mit unseren Gaben und Grenzen.
- Der eine ist Visionär – ein anderer Verwalter ... und beides wird gebraucht...
- Vorsicht: „Alpha-Tiere“ – die stoßen sich entweder ab ... oder vereinigen sich zu einer einzigen großen Vision...
- Sprich nicht dem Amt den heiligen Geist ab – und sprich dem Laien nicht den heiligen Geist ab.
- Wir brauchen beides: Amt und Charisma – aber das muss nicht zusammen gehen!
- Aber das Charisma braucht einen geheiligten Charakter
- (Charisma ohne Charakter ist eine Katastrophe!)
- Wir vergeben einander – und sind nicht nachtragend, denn wir haben „ein entspanntes Verhältnis zur Sünde“.
- Wir vergeben einander – und streben Versöhnung an.
- Und wir arbeiten an Veränderung!
- Wir treffen keine „einsamen Entscheidungen“, mit denen wir andere vor vollendete Tatsachen stellen (und die müssen dann mit den Folgen leben ... also keine geistlichen Alleingänge)

Ein sehr schönes Beispiel für Gelebte Gemeinschaft... (ein kleiner Tatsachenbericht...)

Nach dem Ende eines Gottesdienstes stand ich im hinteren Bereich des Gottesdienstraumes und sah viele Gottesdienstbesucher, die in Grüppchen herumstanden und sich unterhielten. Plötzlich spürte ich, wie mir jemand auf die Schulter tippte. Ich drehte mich um und sah eine schüchterne, einfach aussehende Frau vor mir mit zwei kleinen Kindern, die ruhig neben ihr standen. Sie sagte: „Dr. B., ich möchte den Menschen dieser Gemeinde danken. Diese Gemeinde hat uns das Leben gerettet.“ Ich dachte, dass sie sich auf eine geistliche Entscheidung bezog, und fragte: „Sie wurden hier also Christ?“ Sie antwortete: „Ja, das und noch viel mehr. Diese Gemeinde hat uns vor Hunger und dem sicheren Tod gerettet.“ Ich fragte sie, was sie damit meinte. Ohne Emotionen zu zeigen, erzählte sie mit ausdrucksloser Stimme folgende Geschichte.

„Ein Bekannter von meinem Mann lud uns ein, mit ihm und seiner Frau in diese Gemeinde zu gehen. Er sagte, diese Gemeinde sei anders und würde uns gefallen. Und es gefiel uns wirklich. Die Kinder liebten das Kinderprogramm. Wir kamen schließlich jede Woche und ich nahm Jesus als meinen Erlöser an. Aber eineinhalb Jahre später verließ mich mein Mann wegen einer anderen Frau, die er an seiner Arbeitsstelle kennen gelernt hatte. Er nahm das Auto mit und ließ uns mit zwei unbezahlten Monatsmieten sitzen. Das Telefon war schon abgestellt. Wir hatten kein Geld und fast nichts zu essen.

Ich war alleine mit zwei kleinen Kindern.

Ich machte eine sehr schwere Zeit durch. Ich hatte niemanden, den ich anrufen und besuchen konnte. Ich hatte vorher noch nie von Sozialhilfe gelebt und wusste nicht einmal, an wen ich mich wenden konnte. Unsere Nachbarn gingen jeden Tag zur Arbeit. Wir drei saßen in diesem leeren Haus und weinten den ganzen Tag. Bald bekamen wir Hunger Die Kinder wollten etwas zu essen. Ich wurde traurig und konnte nichts tun. Die Post bestand nur aus Rechnungen und Briefen von Anwälten, die Geld forderten. Mir dämmerte allmählich, dass wir vielleicht sterben mussten. Ich hoffte nur noch, dass wir drei wenigstens gleichzeitig sterben würden.

Eines Abends hatte ich eine Idee. Ich wartete, bis Ruhe im Haus eingekehrt war, und ging mitten in der Nacht zu den Mülltonnen. Ich sortierte den Müll meiner Nachbarn von einer Tonne in die nächste und sammelte Essensreste, von denen wir uns ernähren konnten. Aber ich fühlte mich beschämt und wollte sterben.

Dann geschah ein Wunder. Eines Abends klingelte es. Als ich die Tür öffnete, stand ein wahrer Engel vor mir. Sie kam herein, sah meine Situation und verschwand. Am selben Abend brachten einige Leute eine heiße Mahlzeit vorbei. Ein Mann und sein Sohn brachten Tüten voller Lebensmittel und Kinderkleidung. Sie sagten, dass alles aus der Gemeinde käme. Zwei Leute gaben uns einen Stapel 20-Dollar-Scheine und sagten, dass das Geld uns gehöre. Ich traute meinen Augen nicht, da ich keinen von ihnen kannte.

Am nächsten Tag war die Miete bezahlt und das Telefon wieder angeschlossen. Zwei Frauen kamen herein, legten ein paar Schlüssel auf den Tisch und sagten, dass vor der Tür ein Auto geparkt sei, das von der Gemeinde zur Verfügung gestellt wäre und nun mir gehöre. In den darauffolgenden Tagen organisierten sie Kinderbetreuung und ich konnte mir Arbeit suchen. Ich fand Arbeit und wir stehen jetzt auf eigenen Füßen. Ich weiß, dass wir es schaffen werden. Sie sehen also, Dr B., diese Gemeinde hat uns das Leben gerettet.“

Als sie ihre Geschichte erzählt hatte, konnte ich leicht rekonstruieren, was geschehen war, soweit es die Gemeinde betraf. Unter dem Dach der Gemeinde gibt es viele einzelne Dienstbereiche, die rund um die Uhr aktiv und bereit sind, in Notlagen umgehend einzugreifen. Die meisten dieser Dienste wurden ins Leben gerufen, weil ein Mitglied der Gemeinde eine Notlage sah, ein Team von Christen mit ähnlichen Begabungen und Neigungen um sich scharte, und unter der Organisation von Mitarbeitern der Gemeinde einen neuen evangelistischen oder sozialen Dienstbereich der Gemeinde startete, der von ehrenamtlichen Laienmitarbeitern getragen wird.

Aber ich war neugierig, wer sich hinter der Person des „Engels“ verbarg, der die verzweifelte Situation der Frau entdeckt und den ganzen Prozess ausgelöst hatte. Ich stellte einige diskrete Nachforschungen an, um herauszufinden, was diese Frau veranlasst hatte, in die Wohnung

dieser Familie zu gehen. Ich erfuhr, dass der Engel niemand anderes war als die Sonntagsschullehrerin eines der beiden Kinder. Sie hatte das Fehlen des Kindes bemerkt und versucht, die Familie telefonisch zu erreichen. Als sie erfuhr, dass das Telefon abgemeldet war, nahm sie an, die Familie sei umgezogen, und nahm die Karte des Kindes aus der Kartei. Doch sie hatte sich zur Gewohnheit gemacht, regelmäßig für die Kinder zu beten. Jedes Mal, wenn sie zum Namen dieses Kindes kam, fühlte sie sich seltsam unruhig. Obwohl das Kind und seine Familie aus ihrem Leben verschwunden waren, konnte sie die Sache nicht wirklich für sich abschließen. Sie versuchte noch einmal, dort anzurufen, aber ohne Erfolg. Schließlich stand sie eines Tages auf, suchte die Adresse der Familie heraus, machte sie auf einem Stadtplan ausfindig und fuhr am Abend nach der Arbeit vorbei – nur für alle Fälle.

Die Kette von Ereignissen, die durch den Besuch dieser Sonntagsschullehrerin ausgelöst wurden, wäre in einer Gemeinde mit hierarchischen, von Klerus dominierten Dienststrukturen kaum möglich gewesen. In der hierarchischen Gemeinde, die ich oben beschrieben habe, war der größte Teil der Gemeindeglieder an den Rand der Bedeutungslosigkeit gedrängt worden. Die Folge war, dass es nur wenige Dienstbereiche gab, die in ihrer Reichweite dann auch jämmerlich eingeschränkt waren. Freiheit, die persönlichen geistlichen Gaben in den Dienst einzubringen, war ein rein männliches Privileg. Mit solchen Einschränkungen verkümmern die Dienste, die Leidenschaft schrumpft, und Evangelisation wird zu einer Last statt eine spontan und gemeinschaftliche Reaktion der Liebe zu sein, die in der Gabe jedes Einzelnen ihren Ausdruck findet.

Und dass das nicht nur ein eitler Traum ist, lesen wir in der Apostelgeschichte:

„Und das Volk hielt viel von ihnen.“ (Apostelgeschichte 5.13)

***„Sie fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.“
(Apostelgeschichte 2.47)***

„Große Gnade war bei ihnen allen...“ (Apostelgeschichte 4.33)

Da war „Wohlwollen“ da – die Menschen, die da zuschauten, die da hörten, sahen und zusammenliefen und alles miterlebten, wurden von etwas überwältigt, das sie gefangen nahm. Sie wurden eingehüllt von

einer Aura, von einer Art Verzauberung durch einen unerklärlichen Liebreiz (Attraktivität), der von dieser Schar ausging.

Es war ein Glanz über dieser Gemeinde...

Man kann auch sagen: eine Schönheit, die nicht in den äußeren Gestalten lag. Es war ein Licht, eine Lebendigkeit über dieser Gruppe von Menschen, wie die Welt seit ihrer Erschaffung sie nicht mehr erlebt hatte – mit einer einzigen Ausnahme: Jesus.

Und jetzt war es wieder da: wir meinen die Klarheit und Transparenz, die Glaubwürdigkeit und die Schönheit und Lauterkeit, die uns etwas verrät vom Himmel. Es war lieblich, es war angenehm – und doch erhaben; es war anziehend, es war echt. Jeder, der das erlebte und sah, wusste: So ist das eigentlich richtig. Sie lebten eine Botschaft an alle ihre Sinne. Jede Faser ihres Seins bestätigte: So sollte ich eigentlich sein, nein – so möchte ich sein; das ist es eigentlich, was Menschen sind ... und das möchte ich eigentlich auch haben.

Viele Lebensgeschichten mit Christus haben so begonnen: Denkt nur einmal daran: Wie seid ihr denn gläubig geworden? Ihr seid doch nicht durch dogmatisch korrekte Formulierungen oder apologetisch geschliffene Vorträge zu Christus gekommen. Ihr seid einem Menschen begegnet, in dem der Himmel (für einen Moment) offen war. (Immer noch werden an die 95 % der Menschen, die für das Evangelium gewonnen werden durch Freunde gewonnen!) Da war eine Ausstrahlung, die da ein Mensch hatte, von der man überwältigt war. Etwas, das Geschmack darauf weckte, so zu werden wie dieser Mensch. Da geht etwas aus von einem Menschen ... eine Ruhe und Gelassenheit und Zufriedenheit ... da ist jemand Mittelpunkt, ohne es sein zu wollen ... da ist jemand der ruhende Pol in einem Betrieb oder in einer Schulklasse ...

Das nimmt dann gefangen, berührt, macht betroffen – so sehr, dass ein Mensch anfängt, mit dem Gott zu leben, der nicht nur verkündigt wurde, sondern der ausgedrückt wurde im ganzen Wesen. Das ist immer so, wenn man den Menschen begegnet, die von dieser neuen Art sind.

Für die Leute in Jerusalem muss das ja bestürzend und alarmierend gewesen sein – die gleiche Aura, der gleiche Glanz, das gleiche Licht, war

all denen schon einmal begegnet, die jemals Jesus gegenüber gestanden haben ... und jetzt erlebten sie eine unausweichliche, unleugbare Vermehrung – aus jedem Gesicht, ob Mann oder Frau, jung oder alt, groß oder klein lächelte ihnen das gleiche Lächeln entgegen, strahlte die gleiche Liebe. In jedem Gesicht der Jünger und in jedem Leben war etwas, das sie schon einmal gesehen hatten. Es war aufreizend und ansprechend zugleich, menschlich und himmlisch, außergewöhnlich – und doch das wirklich Normale!!!

Was Petrus in seiner Predigt dann über Auferstehung sagt, hat direkt damit zu tun: Diese euch schon bekannte Art des Lebens – die ist nicht im Tode gescheitert und da geblieben ... das ist jetzt auferstanden ... und wir sind nicht nur Zeugen der Auferstehung ... diese neue Qualität des Lebens, die man an ihnen sehen konnte war zugleich der interessanteste Beweis für die Auferstehung Jesu!!! Seine Art war lebendig gemacht und ausgeteilt worden!!!

9. „...und es wurden hinzugefügt...“

(Unser Text hier steht auch noch unter dem „Sie blieben aber beständig...“)

Man kann diese Formulierung hören als Ergebnis-Feststellung (so war das, das war die Dynamik...) – oder man kann sie (zumindest einschliessweise!) hören als Beschreibung: dass man danach strebte, dass, mit dem Evangelium nur ja nicht hinterm Berg zu halten, es auszubreiten, bezeugen, verkündigen:

Als Permanente und kontingente Evangelisation

⇒ Eickhoff – Geistvergessenheit – und der verweigerte Auftrag

Bei der Schöpfung schwebte der Geist Gottes über dem Chaos – und schuf daraus die Welt und Leben.

Seit Pfingsten ist der Geist über der Welt – und er will durch die Gemeinde Leben schaffen. Seine Sehnsucht ist, sein Leben in Menschen in einer chaotischen Welt hineinzutragen.

Pfingsten führt (unausweichlich!) zur Mission.

Apostelgeschichte 1.8 – „Ihr werdet meine Zeugen sein...“

Christus schenkt sich der Gemeinde, um sich durch die Gemeinde der Welt zu schenken. Weil Gott liebt, sandte er den Sohn. Weil der Sohn liebt, sandte er den Geist. Weil der Geist liebt, sendet er uns.

Pfingsten ist das Kommen Jesu Christi in der Person des Heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen, um durch seinen neuen Leib, die Kirche, seine Weltmission zu beginnen und sein Werk zu vollenden.

Und hier kommt das Erschütternde: dass die Sendung aufhört, sobald der Geist gesandt ist – und wir werden die Sackgasse Gottes, das Grab Gottes in dieser Welt.

Das heißt: Heiliger Geist und Mission gehören zusammen.

Der Heilige Geist ist der Geist der Mission.

Durch den Geist gab sich der Sohn dem Vater.

Durch den Geist gibt sich der Sohn uns – in die Herzen der Gläubigen

Und durch den Geist schenkt der Geist uns der Welt.

Der Geist ist der Geist der Liebe.

„Die Liebe Christi drängt uns...“ 2 Korinther 5.14

Wozu drängt uns diese (Christus ähnliche) Liebe?

Uns zu verschenken an die Welt – wie er.

Das bedeutet: Kirche und Mission sind eines.

Kirche ist Mission – oder sie ist keine Kirche.

„Theologie“ beschreibt Gott in Aktion durch seine Kirche.

Eine Kirche kann gar nicht darüber befinden, ob sie missionarisch sein möchte – sie ist es von ihrer Setzung her. Es ist nur die Frage, ob sie lebt, wozu sie berufen ist. (Kirche treibt auch nicht Mission zur Erhaltung des Bestandes ... es geht schon um die Verlorenen!!!)

Mission ist eine Angelegenheit der Gemeinde. Das ist nicht das Hobby besonders geistlich gesonnener Menschen, die sich dann in Missionsgesellschaften zusammenschließen. Mission ist das Eigentliche der Kirche. Sie wird Kirche, um zu missionieren. Das Wesen der Kirche ist, dass sie beschenkt wird, um zu schenken. Sie soll die Verlorenen zum

Heil rufen und so das Kommen Jesu vorbereiten. (Jesus kommt ja nicht wieder, in diese Welt, wenn die Kirche am schlimmsten dran ist ... Jesus kommt wieder, um seine Ernte einzubringen, wenn die Vollzahl erreicht ist.)

Es ist übrigens keine Illusion – und es war auch kein Hirngespinnst von Jesus – in einer (einzigen) Generation bis an die Enden der Erde zu gelangen. Das waren keine Träume, diese Anordnungen Gottes. Das hat er ernst gemeint, weil es möglich ist. Wenn du dir für einen Menschen ein Jahr Zeit nimmst, ihn in aller Liebe und Geduld zu Christus führst ... und wenn dieser Mensch dann im nächsten Jahr mit dir zusammen... usw. Rein rechnerisch ist so in 40 Jahren eine Bevölkerung von 8 Milliarden Menschen mit dem Evangelium zu erreichen – ohne Massenmedien. Ohne Gags.

Dafür einsetzen, was Gott uns gegeben hat: unser Leben, unser Dasein, unsere Zeit, unsere Liebe. Natürlich – diese Milchmädchenrechnung geht nicht auf – aber sie ist kräftig genug, uns daran zu erinnern, dass Gott seine Anliegen ernst gemeint hat. Zugleich gilt aber auch: niemand fängt als einzelner an – da sind ja Tausende, Millionen...

Pfingsten führt zur Mission.

Der Geist Gottes stellt allen die Kraft Gottes zur Verfügung, damit sich Gott durch die Gemeinde der Welt schenken kann.

Das ist Pfingsten:

- Jeder wird voll.
- Jeder verkündigt.
- Auf jeden kommt der Heilige Geist.
- 120 fangen an. Am gleichen Tag kommen noch 3000 dazu.

Kurt Schneck